

Msgr. Wilfried Schumacher  
Stadtdechant

Fronleichnam 2013  
**Lebt, was Ihr glaubt!**

„Ich will eine Vermisstenanzeige aufgeben“, so sagte der Mann auf der Polizeiwache. „Wer wird denn vermisst?“ fragte der Kommissar und bekam zur Antwort: „Ich. Meine Frau, die Kinder, mein Chef, meine Kollegen – da weiß ich, wo ich sie finde. Aber ich selbst. Ich habe mich irgendwann verloren. Keine Ahnung wann und wo. Ich weiß nicht, was ich mache, wo ich bin. Meine Frau sagt, ich bin pathetisch. Aber wenn man jemand so gut kannte, vermisst man ihn schon, oder?“

Das klingt sehr absurd und doch hat die Episode einen wahren Kern, genauso wie der Ausspruch von Karl Valentin: „Heute Abend besuche ich mich. Mal schauen, ob ich zu Hause bin.“

Viele von uns sind nicht mehr bei sich zuhause. Sie sind den Anforderungen der Arbeits und Familienwelt fast schon hilflos ausgeliefert. Wie soll man das alle noch zusammen kriegen: Arbeit und Familie, die Sorge um die Kinder, die notwendige Freizeit, das Hobby – und was da alles sonst noch auf uns einströmt. Wir drehen uns im Kreis verlieren den Kontakt zu uns. Da wird das Motto dieses Festes zu einer zusätzlichen Überforderung: *Lebt, was Ihr glaubt.*

Lebe ich denn überhaupt?, möchte ich da zurückfragen. Bin ich nicht hilflos ausgeliefert an die Ansprüche und Erwartungen anderer, bin ich nicht dem "Man" verfallen, dem „man sagt“, „man meint“, „man tut“. Diesem "Man", hinter dem ich mich verstecke, hinter dem es sich auch gut existieren lässt. Hinter dem ich mich selbst vermisse.

Mit dem Werbespruch eines großen Möbelhauses müssten wir fragen: existierst du noch oder lebst du schon?

*Lebt, was Ihr glaubt!*

Was glaube ich denn? Fallen mir da die Katechismussätze ein, die ich irgendwann einmal gelernt habe? Oder die Riten und Rituale, die mir vertraut sind, aber die ich mich nicht traue, zu hinterfragen?

Wir spüren, in den Ernstfällen unseres Lebens reichen die Sätze, reichen die Dogmen nicht aus, braucht es mehr.

Karl Rahner, der große Theologe des 20. Jahrhunderts, mahnte, der Christ der Zukunft müsse ein Mystiker sein, sonst würde das Christentum nicht überleben.

Er meinte, der Christ der Zukunft werde einer sein, der eine „Erfahrung“ in göttlichen Dingen gemacht hat und der aus dieser Erfahrung der Begegnung mit Gott heraus lebt. Glaube ist nicht das Fürwahrhalten von Sätzen – sondern ist Beziehung. Das Wort "Glauben" heißt in seiner ursprünglichen Bedeutung, sein Herz auf jemanden setzen.

Wir kennen das: wenn ein Mensch, sein Herz auf jemanden setzt, wenn ein Mensch sich in einen anderen Menschen verliebt, dann bleibt dies nicht lange verborgen. Seine Beziehungsgeschichte wird ein Teil seiner Biografie und prägt auch seine anderen

Lebenszusammenhänge. Er wird vielleicht pünktlicher, ordentlicher, fröhlicher, umgänglicher, verantwortlicher.

Beim Glauben, der leider eben oft keine Beziehungskiste ist, ist es dann schnell anders. Die alten Glaubenssätze kommen einem vor wie wertvolle Museumsstücke oder wie die kostbare Einrichtung in unserem Lebenshaus, der man sich gerne in festlichen Zusammenhängen bedient.

Unser Papst, der vom anderen Ende der Welt kommt, hält gerade uns in Europa den Spiegel vor, wenn er wie in den letzten Tagen von den „Wohnzimmerchristen“ und den „Museumschristen“ spricht, von jenen, deren Glauben keinen Zusammenhang mit ihrem alltäglichen Leben hat, sondern nur noch als fromme Kulisse und Dekoration dient.

Franziskus hat recht. Das Christentum ist in Europa zu einer verbürgerlichten Religion geworden, die sich meiner Meinung nach nach und nach selber abschafft, wenn sie so weitermacht.

Wir haben vergessen, dass es unsere Aufgabe ist, Menschen mit Gott in Berührung zu bringen und nicht zuerst "der gute Mensch von nebenan" zu sein.

"Bei euch aber soll es nicht so sein!" sagt Christus und fordert uns zu einer Kontrastgesellschaft, zu einer neuen Form von Gemeinschaft auf. Deren Liebe zum Nächsten ist Teilhabe an der Liebe, die Gott in und durch Jesus Christus den Menschen schenkt, die allesamt Sünder sind.

Aus der Gottesbeziehung erwächst unserer Überzeugung nach die Menschenbeziehung!

Nichts anderes wollen wir am Fronleichnamfest deutlich machen. Wir tragen ein Stück Brot durch die Straßen unserer Stadt von dem wir sagen: Seht, das ist unser Gott!

Ja, davon sind wir überzeugt, glaubend überzeugt: in der Hostie, dem verwandelten Brot, ist Christus wirklich gegenwärtig.

Brot aber ist Nahrung! - wie Brot wollen auch wir sein. Kein buntes Buffet, an dem man sich ein selbstgefälliges Menue so zusammenstellt wie es am besten schmeckt, sondern Brot wollen wir sein- Grundnahrung für den Menschen, die seinem Leben dient.

Wenn wir gleich durch die Straßen der Innenstadt gehen, werden wir an einem Haus in der Sternstraße anhalten, an dem wir wahrscheinlich oft ohne einen besonderen Gedanken vorbeigehen. Dort hat in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts der selige Adolph Kolping gewohnt, der am 15. Februar 1850 im Kapitelsaal des Münsters die Bonner Kolping Familie gründete und dessen 200. Geburtstag wir in diesem Jahr feiern.

Er ist gleichsam unser Zeuge dafür, dass unser Leitwort "Lebt, was Ihr glaubt" keine Überforderung, sondern Ausdruck des christlichen Lebens ist. Das Leben Adolph Kolphings - sein Weg, sein Wollen in Wort und Tat - ist nur so zu verstehen. Seine Hinwendung zum Menschen war begründet im tiefen Glauben an Gott und in der Hochachtung vor der Würde des Menschen aufgrund seiner Gottebenbildlichkeit.

Adolph Kolping versuchte, die Christen aus ihrer Trägheit aufzurütteln und sie an ihre Verantwortung für die Welt zu erinnern. Die Lebensräume, in denen sich die

menschliche und christliche Berufung zu erfüllen hat, sind für ihn: die Familie, die Kirche, der Beruf und die Politik.

Unser Glaube, unsere lebendige Beziehung zu Gott, ist keine Privatsache, erst recht kein Privatvergnügen, die nicht der persönlichen Verherrlichung dient und auch nicht den Eintritt des Paradies verschafft.

Unser Glaube, unsere lebendige Beziehung zu Gott, führt uns stattdessen hin zum Menschen, unser Papst würde hinzufügen: besonders zu jenen an der Peripherie.

Fronleichnam ist sicher das Katholischste Fest im Lauf eines Jahres. Aber mit seiner Feier allein ist es nicht getan. Der Weg der Prozession endet zwar im Münster, aber zu Ende ist er nicht. Denn wir wollen leben, was wir glauben.